

## URGESCHICHTE UND BAIERNZEIT

1933—1982

### Personelles

Mit Beginn des Berichtszeitraumes trat in der Führung der Abteilung ein entscheidender Personalwechsel ein. Nach dem Ausscheiden von Paul Karnitsch wurde 1932 F. Stroh als freiwilliger Mitarbeiter ans OÖ. Landesmuseum berufen und ein Jahr später angestellt. Mit ihm ist zum erstenmal ein in der Ur- und Frühgeschichte akademisch ausgebildeter Fachmann ans Museum gekommen. Allerdings war die Sammlung damals noch keine eigene Abteilung, sondern ein Bestandteil der Abteilung für Kunst- und Kulturgeschichte, deren Leitung dem damaligen Museumsdirektor Dr. H. Ubell unterstand. An diesem Zustand wurde auch bis zur Pensionierung Dr. Ubells (Dezember 1937) nichts geändert.

Dann war der Weg frei, die Sammlung zu verselbständigen und zu einer Abteilung aufzuwerten. F. Stroh, der im gleichen Jahr auch pragmatisiert wurde, konnte damit auch zum Abteilungsleiter aufrücken.

Am 31. 12. 1954 wurde F. Stroh wegen Erreichung der Altersgrenze in den dauernden Ruhestand versetzt und in Ermangelung eines geeigneten Nachfolgers für ein halbes Jahr als Konsulent mit den Agenden der Ur- und Frühgeschichte betraut; bis 30. 6. 1955 war er auch weiterhin Leiter dieser Abteilung. Da sich nach diesem Zeitpunkt sein neues Dienstverhältnis aus formalen Gründen nicht mehr verlängern ließ, führte F. Stroh die Geschäfte bis zur Bestellung des neuen Abteilungsleiters (1. 7. 1956) ehrenamtlich weiter.

Neben der Betreuung dieser Abteilung hat F. Stroh noch eine ganze Reihe anderer Aufgaben übernommen. Ihm unterstand auch die Münz- und Waffensammlung und in den Kriegsjahren, in denen der Leiter der Volkskundeabteilung bei der Wehrmacht Dienst leistete, war er deren Kustos. Am 1. 7. 1956 wurde Dr. L. Eckhart zum Nachfolger Strohs an die Abteilung für Ur- und Frühgeschichte berufen. Nach der Pensionierung Strohs wurden für die Waffensammlung und Numismatik A. Marks und ich zu neuen Kustoden bestellt, so daß sich L. Eckhart ausschließlich der Abteilung Ur- und Frühgeschichte widmen konnte.

Am 1. 7. 1963 wurde die Sammlung in zwei gleichwertige Abteilungen geteilt, nämlich in eine Abteilung Römerzeit und frühes Christentum, deren Führung sich Dr. Eckhart vorbehalten hat und in eine Abteilung Urgeschichte und Baiernzeit. Diese wurde mir übertragen, weil ich ohnedies neben meiner damaligen Tätigkeit als Bibliothekar schon seit Strohs letzten Dienstjahren als freiwilliger Mitarbeiter in dieser Materie tätig war. Wie mein Vorgänger, betreue und leite auch ich wegen der ständigen Personalknappheit des Landesmuseums nebenbei noch andere Referate, so neben der Abteilung „Urgeschichte und Baiernzeit“ auch noch die „Technikgeschichte“, das Schiffahrtsmuseum in Grein und das Strafrechtmuseum in Scharnstein. Außerdem war ich von 1954 bis 1959 Kustos der Waffensammlung und von 1960 bis 1972 hatte ich die gleiche Funktion für die militärgeschichtliche Sammlung. Ich bin mir voll bewußt, daß sich diese Auf-

gabenkumulation stets negativ für meine wichtigste Funktion, die Leitung der Abteilung Urgeschichte und Baiernzeit, auswirken mußte; ich bin während meiner bisherigen dreißigjährigen Museumstätigkeit immer ein Einmannbetrieb gewesen.

### **Bodendenkmalpflege**

Auch die Aufgabenbereiche der Abteilung waren in den letzten 50 Jahren Wandlungen unterworfen. Nach den Bestimmungen des im Dezember 1923 veröffentlichten Denkmalschutzgesetzes ist das gesamte Ausgrabungswesen oder die Bodendenkmalpflege, wie sie heute genannt wird, Bundessache und damit Aufgabe des Bundesdenkmalamtes in Wien geworden, das für diesen Zweck eine eigene Abteilung „Bodendenkmalpflege“ eingerichtet hat. Franz Stroh hat sich stets sehr streng an diese Kompetenzverschiebung gehalten — wegen seiner vielen anderen Aufgaben wäre er ja dazu auch anders kaum in der Lage gewesen — und hat keine planmäßigen Grabungen, sondern nur dringende Fundbergungen durchgeführt. Stroh hat sich, wie er mir mehrmals erzählte, während seiner ganzen Dienstzeit nie als Bodendenkmalpfleger, sondern stets als Kustos des Landesmuseums gefühlt und als solcher die Museumssammlungen betreut.

Nach dem Jahr 1938 hat sich der Fundanfall wegen der zahlreichen, damals neu begonnenen Großbauten vervielfacht. Als der Krieg ausbrach und die Verkehrsmöglichkeiten immer schwieriger wurden, war es nur selten möglich, die zuständigen Beamten des Bundesdenkmalamtes rasch genug herbeizuholen. In solchen Situationen ist F. Stroh immer wieder helfend eingeschritten und hat kurzzeitig auch Fundplätze betreut. Für größere Rettungsgrabungen (z. B. Zizlau, Gusen, St. Peter) wurden unter Leitung und Aufsicht des Bundesdenkmalamtes eigene Grabungskomitees in Oberösterreich eingerichtet.

In der Zeit von 1933 bis 1943 hat F. Stroh in erster Linie in der Abteilung interne Arbeit geleistet, die Sammlung neu geordnet und ausgestellt und die Inventare überprüft. Die Bautätigkeit war ja in diesen Jahren fast völlig zum Erliegen gekommen und daher wurden auch nur wenige neue Fundplätze gemeldet. Ab dem Jahre 1943 wurde die gesamte Sammlung außerhalb Linz in bombensicheren Notquartieren ausgelagert und in den Nachkriegsjahren war Stroh vornehmlich mit der Rückführung des Fundmaterials befaßt.

Der Vollständigkeit halber muß in diesem Zusammenhang auch erwähnt werden, daß 1949 der Anthropologe Dr. Ämilian Kloiber zum Kustos der damaligen Biologischen Abteilung bestellt wurde. Weil er für seine osteologischen Arbeiten Skelettmaterial brauchte, das damals in unseren Sammlungen fast völlig fehlte, hat er sich, um dieses herbeizuschaffen, immer intensiver auf die Bodendenkmalpflege verlegt und im Laufe der Jahre wohl tausende ur- und frühgeschichtliche Bestattungen ausgegraben. Kloiber hat bis zum Jahre 1970 praktisch die gesamte Bodendenkmalpflege in Oberösterreich namens des OÖ. Landesmuseums im Alleingang bewältigt. Ohne sein unermüdliches rasches Eingreifen wäre der Archäologie sicherlich viel wertvolles Quellenmaterial verloren gegangen und ich finde es daher zweckmäßig, seine Verdienste auch in diesem

Zusammenhang zu würdigen. Damit ist im Jahre 1950 durch Kloiber mit Wissen und Unterstützung des Bundesdenkmalamtes die Bodendenkmalpflege praktisch wieder ins OÖ. Landesmuseum zurückgeflossen.

Am Beginn hat Kloiber diese Arbeiten noch für die Abteilung Ur- und Frühgeschichte getätigt. Franz Stroh war diese Hilfe angenehm, weil ihm dadurch für interne Arbeiten mehr Zeit blieb. Er war ja bis zu seinem Tode bemüht, die während seiner Dienstzeit angefallenen Bodenfunde auch zu publizieren, was ihm leider nur für einige kleinere Posten gelungen ist. Sein Beitrag zur Hallstattmonographie K. Kromers war seine letzte größere Publikation. Nach der Pensionierung Strohs (1954) hat Ä. Kloiber leider alle Ausgrabungen mit Zustimmung der Museumsdirektion nur mehr namens der Biologischen Abteilung ausgeführt und dort sogar ein eigenes Referat für „Gräberfeldarchäologie“ eingerichtet, ein Terminus, der sowohl von ihm als auch von der damaligen Museumsdirektion stets sehr weitherzig aufgefaßt wurde. Kloiber, der immer für die Unteilbarkeit eines Grabes eingetreten ist, hat konsequenterweise nicht nur die Skelette, sondern auch die geborgenen Beigaben in der Biologischen Abteilung magaziniert. Daher gibt es seither im OÖ. Landesmuseum auf diesem Gebiete praktisch eine Zweigleisigkeit, auf jeden Fall zwei getrennte Sammlungen mit ur- und frühgeschichtlichen Fundstücken. Dieser Zustand hat sich für die Organisation, Evidenzhaltung und Forschung stets negativ ausgewirkt und leider in den vielen Jahren so verfestigt, daß es auch nach der Pensionierung Kloibers (1970) weder gelungen ist, die Bodenfunde wieder in der Abteilung „Urgeschichte und Baiernzeit“ zu vereinen, noch die Bodendenkmalpflege in diese Abteilung einzugliedern.

Über die Ausgrabungen, die von Kloiber und seinen Nachfolgern durchgeführt wurden, wird in einem eigenen Beitrag von kompetenter Seite referiert werden. Über die im Berichtszeitraum namens der Abteilung Ur- und Frühgeschichte gemachten Fundbergungen und Grabungen wurde vom jeweiligen Abteilungsleiter in der Zeitschrift „Fundberichte aus Österreich“ regelmäßig berichtet. Außerdem habe ich in der Zeitschrift „Mitteilungen der urgeschichtlichen Arbeitsgemeinschaft“, Bd. 26, 1976, T. 1, S. 31—49 schon einmal zusammenfassend und ausführlich über die archäologische Tätigkeit in Oberösterreich seit Kriegsende referiert. Daher möchte ich mich in diesem Sammelbericht damit begnügen, nur die wichtigeren Aktionen des Berichtszeitraumes aufzuzählen: Linz-Gründberg (Franz und Stroh), Linz-St. Peter (Ladenbauer-Lego-Rath), Linz-Zizlau (Lego-Mück), Ottensheim (Wehrkommando und Stroh), Linz-St. Martin, Schörgenhub und Scharlinz (Stroh), Gusen (Bundesdenkmalamt), Feldham (Jandaurek), Hainbuch und Sierninghofen (Stroh), Überackern (Eckhart), Neubau, Aigerding-Schärding, Linz-Katzbach, Mondsee-Pfahlbauten, Leiten-Marchtrenk, Haid-Mauthausen, Wimsbach, St. Marienkirchen/Polsenz, Steyr-Dornach und Aurachkirchen (Reitinger). Bereits seit Strohs Zeiten war auch die Untersuchung der Erdställe stets ein besonderes Anliegen der Abteilung.

### Veränderungen im Sammlungsbestand

Nach einer alten Gepflogenheit wird das vom OÖ. Landesmuseum oder unter Aufsicht des OÖ. Landesmuseums ausgegrabene Fundmaterial in die Sammlung aufgenommen. Obwohl, wie erwähnt, ab 1954 auch in der biologischen Abteilung eine solche Sammlung angelegt worden ist, war in der Abteilung für Ur- und Frühgeschichte immer noch ein beträchtlicher Materialzuwachs zu verzeichnen. Über diese Neuzugänge ist in den Jahresberichten der Abteilung und in den Fundberichten aus Österreich regelmäßig berichtet worden, sodaß auf eine Wiederholung hier verzichtet werden kann.

Neben diesen, durch neue Ausgrabungen zustande gekommenen Neuzugängen ist es aber auch durch organisatorische Maßnahmen zu Veränderungen im Sammlungsbestand gekommen. So ist z. B. das urnenfelderzeitliche Gräberfeld von Gusen, das während des Krieges - nicht zuletzt aus Sicherheitsgründen — im Lagermuseum des KZ Gusen ausgestellt war und nach dem Krieg dem OÖ. Landesmuseum hätte übergeben werden sollen, auf Grund einer Entscheidung der Rechtsabteilung des Bundesdenkmalamtes nach Auflösung des KZ-Museums dem Naturhistorischen Museum in Wien übereignet worden. Die großen Fundkomplexe aus Linz-St. Peter und Zizlau, die sich bis zum Jahre 1961 im Landesmuseum befanden, aus Platzmangel aber nicht ausgestellt werden konnten, sind über Wunsch der VOEST, die behauptete, sich das Eigentumsrecht vorbehalten zu haben, an das Stadtmuseum Nordico in Linz abgetreten worden. Die urnenfelderzeitlichen Funde aus Überackern wurden über politische Intervention im Jahre 1964 dem Heimathaus Braunau als Dauerleihgabe überlassen. Das gleiche geschah mit den Funden aus Wimsbach, die ins Heimatmuseum Bad Wimsbach-Neydharting als Dauerleihgabe gekommen sind. Die Reste der während des Krieges durch Bomben stark beschädigten und dezimierten Atterseepfahlbausammlung Schmidt, die im Schloß Kiszell in Budapest ausgestellt war, wurde im Jahre 1957 für das OÖ. Landesmuseum erworben.

### Die Schausammlung

Bis zur Eröffnung des Schloßmuseums war die Sammlung völlig unzureichend in einem einzigen Schausaal in der Nordostecke des 1. Stockes des Museumsgebäudes untergebracht. In den total veralteten Vitrinen war eine solche Fülle von Material zusammengedrängt, daß die Schausammlung für den Besucher einen völlig verwirrenden Eindruck machte. In den ersten Nachkriegsjahren war die Sammlung kurzzeitig in den gleichen Vitrinen in einem Saal in der Nordwestecke im Erdgeschoß (Hochparterre) des Museums ausgestellt, der aber ebenfalls nicht größer war und daher genausowenig eine Auflockerung des Materials ermöglichte.

1963 konnte im Linzer Schloß im Erdgeschoß eine neue Schausammlung eingerichtet werden, von der allerdings zunächst nur 2 Säle für die urgeschichtlichen Epochen zur Verfügung standen. Im Raum I wurde das Fundmaterial aus dem Neolithikum und der Bronzezeit präsentiert, im Raum II die gesamte Eisenzeit, also die Hallstatt- und Latèneepoche. Da die Konservierung großer Materialbereiche damals noch sehr zu wünschen übrig ließ, konnten nur wenige ge-

schlossene größere Fundkomplexe ausgestellt werden. Es wurde daher versucht, bei der Einrichtung der Vitrinen einen Kompromiß zwischen typologischen und topographischen Interessen zu realisieren. Eine archäologische Schausammlung ist ja in erster Linie für ein breites Laienpublikum bestimmt und um diesen einen gefälligen Eindruck zu vermitteln, mußten bei der Gestaltung der Vitrinen ästhetische Gesichtspunkte im Vordergrund stehen und wissenschaftliche Interessen (z. B. Fundvergesellschaftungen) zurückstehen.

Die für die Frühgeschichte vorgesehenen 2 Schauräume (Nr. 5 und 6) wurden zunächst für Ausstellungszwecke gebraucht, dann jahrelang als Büro- und Manipulationsräume genutzt, weshalb die Schausammlung der nachrömischen Funde erst 15 Jahre später, nämlich im Jahre 1978, eröffnet werden konnte.

### Die Studiensammlung

Nach der Teileröffnung des Schlosses im Jahre 1963 mußte der Saal im 1. Stock in der Museumstraße, der bisher die Schau- und Studiensammlung enthalten hatte, blitzartig geräumt werden, weil 3 neue Kanzleien eingebaut wurden. Außerdem mußte um die gleiche Zeit das Depot im alten Bräuhaus, in dem die gesamte Keramiksammlung der Abteilung eingelagert war, geräumt werden, weil das Gebäude der Spitzhacke zum Opfer fiel. Durch diese beiden Blitzaktionen wurde das ohnedies nur notdürftig geordnete und schwer überschaubar magaziniert gewesene Sammlungsmaterial in ein heillosos Chaos verwandelt, das wieder geordnet und gesäubert werden mußte.

1943 wurde im Zuge der kriegsbedingten Räumung des Museumsgebäudes das Fundmaterial in Ermangelung geeigneter Verpackungsbehelfe nur notdürftig und ohne ausreichende Sorgfalt in mehrere ungeeignete und feuchte, aber bombensichere Bergungsorte verlagert. Als nach Kriegsende das Fundmaterial wieder nach Linz zurückgebracht werden konnte, waren fast alle Papiersäcke und Schachteln, die als Verpackung gedient hatten, zerrissen und so verschmutzt, daß vielfach nicht einmal mehr die darauf angebrachten Beschriftungen zu lesen waren. In den ersten Nachkriegsjahren konnte man ordentliches Kartonage-Material fast noch schwerer beschaffen als im Jahre 1943. Daher wurden die zerrissenen Schachteln nur notdürftig entstaubt und wieder in die alten Kästen geschoben und in diesem Zustand mußte dann die Sammlung im Jahre 1963 ihre bisher letzte Übersiedlung über sich ergehen lassen.

Als der neue Depotraum im 2. Stock in der Museumstraße endlich mit modernen Stahlregalen für die Keramiksammlung und Stahlblechschubladenkasten für das Kleinmaterial ausgestattet war, konnte das meterhoch gestapelte Fundmaterial gereinigt, sortiert, identifiziert und in die neuen Regale und Schubladen eingeordnet werden, ein Arbeitsprozeß, der sich als so mühsam erwies, daß er heute noch nicht restlos abgeschlossen ist. Es gibt immer noch einen kleinen Restbestand, bei dem alle bisherigen Identifizierungsbemühungen noch keinen ausreichenden Erfolg gebracht haben. Durch Feuchtigkeitseinwirkungen in den Bergungsorten sind ja, wie erwähnt, viele Inventarnummern unleserlich geworden, die Etiketten bis zur Unleserlichkeit verschmutzt und viele Behälter so zerrissen, daß die zusammengehörigen Fundkomplexe bei den Transporten oft so

vermischt wurden, daß es bei sehr vielen Fundstücken erst nach tagelangen Literaturstudien wieder gelang, halbwegs Ordnung zu schaffen.

Um dieses Chaos wieder in den Griff zu bekommen, war der Aufbau einer modernen Studiensammlung zum vordringlichsten Problem geworden. In jahrelanger Arbeit wurde das gesamte Fundmaterial in genormte Kartons und durchsichtige Plastikbehälter verpackt. Da nur sehr wenig Platz zur Verfügung stand, mußte ein sehr platzsparendes Lagersystem entwickelt werden. Das keramische Scherbenmaterial wurde nach den großen Zeitabschnitten, und innerhalb dieser chronologischen Struktur topographisch geordnet. Das Stück für Stück in durchsichtige Plastikbehälter verpackte Kleinmaterial wurde in den Laden von 10 großen Stahlschränken untergebracht. Jede Plastiksachtel erhielt neben einer dreigliedrigen Ordnungsnummer auch einen ausreichenden Beschriftungszettel, sodaß Verwechslungen zukünftig, auch wenn die Inventarnummern unleserlich werden sollten, fast ausgeschlossen sind. Jeder dieser Kästen ist ausschließlich einem einzigen Zeitabschnitt vorbehalten, innerhalb der Laden konnte aber auf topographische Gesichtspunkte nur selten Rücksicht genommen werden. In der Regel wurden die Plastiksachteln ausschließlich platzsparend nach der Größe eingeordnet, um ein gefälliges Bild zu geben. Sämtliche Schachteln, aber auch die Laden und Kästen, sind nach einem gut durchdachten Schema nummeriert und eine eigens für diesen Zweck sowohl nach Fundorten als auch Inventarnummern angelegte Kartei ermöglicht es, jedes Fundstück genauso rasch aufzufinden, wie ein Buch in einer wohlgeordneten Bibliothek.

Auch für alle Fundstücke, die in der Schausammlung ausgestellt sind, ist in der Studiensammlung eine Schachtel mit Beschriftung und Hinweis auf die Schausammlung vorgesehen worden. Dadurch kann in der Schausammlung ständig Material ausgetauscht werden, ohne daß es bei der systemgerechten Magazinierung zu Schwierigkeiten kommen könnte. Außerdem wurden für die gesamte Schausammlung genaue Vitrinенpläne mit Angabe der Inventarnummern gezeichnet. Daher können jetzt auch in der Schausammlung sogar die bescheidensten Exponate mühelos in Sekundenschnelle aufgefunden werden.

Obwohl auch diese Arbeiten noch nicht restlos abgeschlossen sind, dürften bereits 90 % des Sammlungsbestandes erfaßt, geordnet und registriert sein. Durch dieses äußerst platzsparende System ist es möglich geworden, die gesamte Studiensammlung in einem Raum unterzubringen, dessen Fläche  $\frac{3}{4}$  kleiner ist als die vorher zur Verfügung gestandenen 2 großen Räume. Der neue Studiensammlungsraum ist zwar hell und sauber, aber leider nicht heizbar, weshalb er in der der kalten Jahreszeit nicht als Studienraum verwendbar ist, was man heute von einer modernen Studiensammlung erwarten würde und auch dem gelagerten Fundmaterial zugute käme.

### Konservierung

Das OÖ. Landesmuseum hatte bis vor wenigen Jahren für die Konservierung von Bodenfunden weder geeignete Räume noch ein ausgebildetes Personal. Die Ausbildung eines talentierten Bewerbers durch das Römisch-Germanische Zentralmuseum in Mainz, für den ich dort im Jahre 1965 bereits alle Wege geebnet

hatte, konnte nicht realisiert werden, da kein zusätzlicher Dienstposten genehmigt wurde. Trotzdem ist das Material auch vor der Errichtung einer museums-eigenen Werkstätte stets soweit bearbeitet worden, daß es ausgestellt und vor weiterem Verfall bewahrt werden konnte.

Die kriegsbedingten, jahrelangen Auslagerungen der gesamten Sammlung haben dem Fundbestand so geschadet, daß zur Behebung dieser Schäden auch fremde Fachkräfte und Institutionen herangezogen werden mußten. Am meisten haben die Metallfunde unter der Feuchtigkeit der Bergungsorte gelitten. Daher wurde im Jahre 1960 vom damaligen Abteilungsleiter der Wiener Restaurator Gustav Mazanetz mit der Konservierung der Metallobjekte beauftragt. Bedauerlicherweise wurden ihm gleich 1200 Fundstücke übergeben. Mazanetz ist leider, noch bevor er seine Arbeit abschließen konnte, verstorben. Daher wurden diverse Fundstücke halbfertig oder in unzählige Teile zerlegt und stark verätzt wieder zurückgeliefert. Manches konnte von seinen Hinterbliebenen in seinem Nachlaß nicht mehr identifiziert werden, sodaß die Sammlung auch einige schmerzliche Einbußen erlitten hat.

Leider hat Mazanetz, wie sich erst zu spät herausstellte, die ihm anvertrauten Eisengegenstände nach damaliger Gepflogenheit nur entweder in Laugen (Phosphorsäure-Entroster) bis auf den Kern abgebeizt oder auf elektrolytischem Wege so stark reduziert, daß man vom größten Teil der so behandelten Eisensfunde nach heutigen Maßstäben ruhig sagen kann, daß sie mehr ruiniert als konserviert wurden. Eine mechanische Entrostung wurde von Mazanetz überhaupt nicht versucht. Bei einer ganzen Reihe von Fundstücken wurden die Inventarnummern verwechselt und der Rost so radikal entfernt, daß die erhalten gebliebenen Reststücke trotz vorhanden gewesener Fotos und Zeichnungen nicht mehr mit Sicherheit identifiziert werden konnten.

Der völlig verdrückt gewesene goldene Halsring aus Uttendorf wurde in den Werkstätten des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz mustergültig restauriert, ebenso das Fundmaterial von Siedlberg-Pfaffstätt. Auch eine Kopie (Galvano) des Uttendorfer Ringes wurde von diesem Institut angefertigt. Die sehr stark zerbrochene Keramik wurde teils im Hause, teils im Bundesdenkmalamt wieder zusammengesetzt und ausstellungsfähig gemacht. Das Grabungsteam St. Peter-Zizlau hat bis Kriegsende eine eigene Restaurierwerkstätte betrieben, die nicht nur das Fundmaterial aus den beiden Grabungsorten konserviert, sondern gelegentlich auch dem Landesmuseum ausgeholfen hat.

Über die Arbeiten der museumseigenen Restaurierwerkstätte wird gesondert berichtet, da sie nicht der Abteilung Urgeschichte und Bayernzeit untersteht.

### **Das Fundarchiv**

Als ich im Jahre 1963 die Leitung der Abteilung übernahm, gab es hier keinerlei Fundarchiv und keine Fundkartei. Die einzige Stütze war ein nach Inventarnummern geordnetes, handgeschriebenes Eingangsbuch, in dem die Funde in der Reihenfolge ihres Einganges mit jeweils nur wenigen Worten registriert waren und das auch heute in der gleichen Art weitergeführt wird. Aber nicht einmal bei diesem Eingangsbuch handelt es sich um eine authentische Aufzeichnung

mit Quellencharakter. Es wurde nämlich erst um 1919 von Adolf Mahr angelegt. Bei dieser Situation war es notwendig, sich bei jeder Materialaufnahme, bei jedweder Ordnungsarbeit und für jede Auskunft durch meist überaus zeitraubendes Akten- und Literaturstudium Aufschluß zu verschaffen, ob und was aus einem gefragten Fundort an Material schon vorhanden war. Noch schwieriger war es dann meistens, das aus der Literatur eruierte Fundmaterial in der Sammlung aufzufinden. Sie war ja, wie erwähnt, völlig ungeordnet und schlecht, zum Teil sogar unbeschriftet.

Um diesem Übel abzuhelfen, war ich von Anfang an um die Anlage eines modernen Fundarchives bemüht. Zunächst wurde die museumseigene Registratur nach Aktenstücken über stattgefundene Grabungen, Fundankäufe und Geschenke systematisch durchforscht. Dann wurden auch die bereits ins Landesarchiv abgegebenen älteren Aktenbestände mit der gleichen Zielsetzung durchgearbeitet und fotokopiert. Das gesammelte oder exzerpierte Material wurde in rund 500 Mappen nach politischen Gemeinden zu einem Fundarchiv zusammengeordnet, das regelmäßig auf dem neuesten Stand gehalten wird.

Auch ein Bildarchiv wurde angelegt, in das nicht nur die älteren, bereits aus früheren Zeiten vorhanden gewesenen Bestände eingeordnet wurden, sondern das auch alle seither gemachten Fotos enthält. Dieses Bildarchiv ist aber wegen der einfacheren Handhabung nicht topographisch, sondern nach Inventarnummern geordnet. Zu allen Fotos sind auch die dazugehörigen Negative in einem abteilungeigenen Negativ-Archiv wohlgeordnet abgelegt und über ein Nummernsystem sofort auffindbar, sodaß von den bereits vorhandenen Aufnahmen jederzeit wieder Abzüge gemacht werden können.

Nach diesen Vorarbeiten war endlich auch die Zeit gekommen, an eine Kartierung der Fundberichte zu denken. So eine Fundplatzkartei ist nicht nur für den internen Museumsbetrieb von Bedeutung, sondern war, wie ich aus meiner vorangegangenen Tätigkeit als Bibliothekar wußte, ein vielgefragtes Desiderat der gesamten Landesforschung. Ich habe daher gleich von allem Anfang an nicht auf eine Kartei, sondern auf eine Publikation hingearbeitet, die das gesamte Oberösterreich-Fundmaterial lexikonartig nach topographischen Gesichtspunkten enthalten sollte. In einer rund 2 jahrzehntelangen Arbeit (meine Dissertation war mir eine wichtige Vorarbeit) habe ich die gesamte Fach- und Lokalliteratur einschließlich aller Zeitungen und Zeitschriften nach Fundmeldungen gesichtet und die gesamte Schau- und Studiensammlung durchgearbeitet und registriert. Eine in den Schulen durchgeführte Fragebogenaktion brachte keine wesentlichen neuen Ergebnisse. Wie sehr das fertige Werk mit dem Titel „Die ur- und frühgeschichtlichen Funde aus Oberösterreich“ dann tatsächlich eine echte Lücke füllte, kann am besten aus dem Umstand erschlossen werden, daß es nach einem Jahr fast völlig vergriffen war. Das Buch ersetzt einstweilen die Fundkartei und erleichtert die Arbeit sicherlich sehr.

Auch eine echte Fundkartei, wie sie mir von allem Anfang an vorschwebte, ist schon längst in Angriff genommen, aber wegen ständiger anderweitiger Inanspruchnahme erst auf einige hundert Blätter gediehen. Der Abteilung steht ja keine Hilfskraft zur Verfügung. Ein Hindernis für ein rascheres Gedeihen dieser

Arbeit ist vor allem auch das Fehlen eines Graphikers. Nach modernen Gesichtspunkten soll auf jedem Blatt der Gegenstand nicht nur ausreichend beschrieben, sondern auch abgebildet sein. Dies hat ein freischaffender Graphiker durch Jahre hindurch zufriedenstellend gemacht.

Seit das Museum selbst einen Graphiker angestellt hat, dürfen keine graphischen Arbeiten mehr auswärts vergeben werden. Leider ist der museumseigene Graphiker durch eine Flut von aktuellen Aufgaben so ausgelastet, daß er zur Dokumentation der Bodenfunde kaum herangezogen werden kann.

### Ausstellungen

Solange das gesamte Landesmuseum im alten Museumsgebäude in der Museumstraße zusammengepfercht war, bestand praktisch keine Möglichkeit für eine Sonderausstellung. Eine Wende trat erst nach der Eröffnung des Schloßmuseums ein, weil sich dadurch neue räumliche Möglichkeiten und vor allem eine bessere Überschaubarkeit der vorhandenen Sammlungsbestände ergeben haben. Als erster Versuch wurde im Jahre 1963 in Zusammenarbeit mit der Handelskammer in der Welser Messe eine groß angelegte Ausstellung über den vor- und frühgeschichtlichen Handel in Oberösterreich veranstaltet, bei der praktisch alle vorhandenen handelsgeschichtlichen Denkmäler gezeigt wurden. Im Jahre 1964 wurde in den 6 Stiegenhausgeschossen der damaligen Volkshochschule in der Linzer Volksgartenstraße anlässlich einer einschlägigen Vortragsreihe eine Ausstellung aufgebaut, die in 18 großen Vitrinen einem zahlreichen Publikum einen Überblick über die Ur- und Frühgeschichte unseres Landes vermittelte.

1965 bis 1967 gab es in den ehemaligen zwei Großvitrinen der Allgemeinen Sparkasse in Linz je eine Ausstellung zur urgeschichtlichen Technik, Töpferei und zur frühmittelalterlichen Kunst, 1968 eine über die Pfahlbauten und schließlich 1969 eine letzte über die Hallstattkultur. Im Jahre 1967 fand eine von Ä. Kloiber in den Schauräumen der Abteilung veranstaltete Ausstellung über die Gräberfeldgrabungen in Oberösterreich statt und 1970 beherbergte das Schloßmuseum eine Wanderausstellung des Mährischen Landesmuseums über die Wüstungsarchäologie. 1971 veranstaltete die Abteilung mit Leihgaben des Historischen Museums in Kiew anlässlich der Ukrainischen Woche im Schloß je eine Ausstellung über die Tripolje-Kultur in der Ukraine und über die Skythen in Südrußland. In der Neuen Galerie wurde in Zusammenarbeit mit dem Stadtmuseum Nordico die Ausstellung „Krieger und Salzherren“ gezeigt. Im Jahre 1972 wurde im Gebäude in der Museumstraße eine Felsbilderausstellung und im Schloßmuseum die vielbeachtete Exposition „Idole aus Ungarn“ präsentiert. Beide wurden ausstellungstechnisch von M. Pertlwieser realisiert. 1977 beherbergte das Schloßmuseum die viel beachtete Baiernausstellung und 1978 und 1979 veranstaltete die Abteilung über Ersuchen der Kulturabteilung sowohl in der Rieder als auch in der Welser Messe je eine Werbeschau für die Hallstattausstellung, die 1980 in Steyr stattfand und an der auch das Landesmuseum nicht unwesentlich mitgearbeitet hat.

### Sonstiges

Im Jahre 1974 wurde von der Schulverwaltung die Aktion „Schule und Museum“ gestartet, die die längste Zeit seitens des Museums von den beiden Abteilungen Urgeschichte und Römerzeit bestritten wurde. Für diesen Zweck wurden aus allen Pflichtschulen des Landes die zuständigen Lehrer in wohl nicht viel weniger als 100 Veranstaltungen eingeschult.

Zur gleichen Zeit begann auch die Abteilung Raumplanung beim Amt der OÖ. Landesregierung mit der Registrierung aller jener Parzellen im Lande, die wegen vorhandener oder zu erwartender Bodenfunde von einer Verbauung geschützt werden sollen. Für diese Aktion mußten nicht nur die Grundlagen erarbeitet, sondern auch zahlreiche Karten angelegt werden, was sehr gerne geschah, weil dieses Projekt für die Bestrebungen unserer Denkmalpflege sehr nützlich ist. Es war ja immer schon eine meiner Herzensangelegenheiten, meine Geländeerfahrungen und Kenntnisse, die ich seit meiner Mittelschulzeit auf unzähligen Fahrten und Wanderungen gesammelt habe, auch für die nachfolgenden Generationen festzuhalten, nach Möglichkeit zu kartieren. Der Kreis jener Personen, die die Lage der Fundplätze unseres Landes noch persönlich kannte, ist von Jahr zu Jahr kleiner geworden. In unserer raschlebigen Zeit nimmt das Interesse für die Denkmäler der Vergangenheit, besonders auf dem Lande, immer mehr ab.

Die Wiedereröffnung unserer Landesgrenzen und die bequemen Reisemöglichkeiten der Nachkriegszeit habe ich zu unzähligen Privatreisen benützt, um das meiste Fundmaterial sowie alle wesentlichen Museen und Fundplätze des Kontinents und zum Teil auch noch weit darüber hinaus, persönlich kennenzulernen. Insbesondere um intensive Kontakte zu den benachbarten Museen des In- und Auslandes und ihren Mitarbeitern war ich stets emsig bemüht, weil sie nicht selten segensreiche Früchte für das eigene Haus gebracht haben. Diese Kontakte und die jährliche Teilnahme an mehreren Kongressen und Tagungen haben sicher mit dazu beigetragen, daß die Sammlung heute weithin beachtet und geschätzt wird. Jedes Jahr haben zahlreiche Universitätsinstitute die Schau- und Studiensammlung besucht, unserer Fundplätze begangen und im Jahre 1970 haben sogar der Süddeutsche und der Südwestdeutsche Verband für Altertumskunde eine Woche lang im Schloßmuseum getagt und 350 angesehene Archäologen aus 10 europäischen Ländern in unser Haus gebracht.

Ein ganz besonderes Anliegen war es mir auch immer, dafür zu sorgen, daß in der Bibliothek unseres Hauses auch die einschlägige Fachliteratur angeschafft wurde. Als ich im Jahre 1953 zunächst als freiwilliger Mitarbeiter mit meiner Tätigkeit in der Museumsbibliothek begann, hatte die einschlägige Fachliteratur noch in einem einzigen Regal Platz. Den finanziellen Möglichkeiten der guten Nachkriegsjahre und dem großen Verständnis des Bibliotheksleiters ist es zu danken, daß das Landesmuseum seither so viele Zeitschriften, Buchreihen und Einzelwerke durch Tausch und Kauf erwerben konnte, daß heute alle einschlägigen Zeitschriften und Fachbücher vorhanden sind. Sie ermöglichen jedermann auf dem Gebiete der Ur- und Frühgeschichte ein gedeihliches und erfolgreiches Arbeiten.

Dr. Josef Reitinger

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 1983

Band/Volume: [128b](#)

Autor(en)/Author(s): Reitinger Josef

Artikel/Article: [Oberösterreichisches Landesmuseum. Abteilung Urgeschichte und Baiernzeit. 33-42](#)